

# Selten war so viel Anfang

*Eine Ringvorlesung an der Universität Zürich zum literarischen Leben in der Schweiz der sechziger Jahre*

Mit einer Gesprächsreihe an der Universität Zürich und im Zürcher Literaturhaus wird in den nächsten Wochen die literarische Topografie der Schweiz in den sechziger Jahren vermessen. Zum Auftakt diskutierten Jörg Steiner und Peter Bichsel unter der Leitung von Peter von Matt.

## *Roman Bucheli*

Beeindruckend war das Panorama, das Peter von Matt am Montagabend an der Universität Zürich zum Auftakt der Veranstaltungsreihe über das literarische Leben der sechziger Jahre ausbreitete: 1959 debütierte Otto F. Walter mit dem Roman «Der Stumme», drei Jahre später erschien Jörg Steiners «Strafarbeit», 1963 betrat Hugo Loetscher mit «Abwässer» die literarische Bühne, und 1964 folgte ihm Peter Bichsel mit den sensationellen Geschichten «Eigentlich möchte Frau Blum den Milchmann kennenlernen». «Selten war so viel Anfang», bilanzierte Peter von Matt mit Emphase. Doch freilich war das Neue auch anders, es grenzte sich ab gegenüber dem Hergebrachten, es setzte neue Akzente, inhaltlich, doch auch formal.

Worin denn das Moderne um 1965 herum bestanden habe, wollte Peter von Matt von Jörg Stei-



*Als die Moderne noch jung war: Max Frisch 1965 im Gespräch mit Peter Bichsel.*

ner und Peter Bichsel zunächst wissen. Doch die beiden Freunde – wie ein altvertrautes Ehepaar sassen sie in schelmischer Eintracht auf dem Podium und warfen sich die Stichworte zu – dachten nicht daran, auf die präzise Frage eine ebenso präzise Antwort zu geben. Vielmehr holten sie zu Geschichten aus: Peter Bichsel erzählte von dem Solothurner Drucker, der seine Prosa als Kunden Geschenk herausbrachte, und von den lesewütigen Bernern (in jedem Kellerloch hätten damals Autorenlösungen stattgefunden), ohne die er, Bichsel, vielleicht nicht Schriftsteller geworden wäre.

## Das Gefühl der Zusammengehörigkeit

Jörg Steiner erinnerte seinerseits an Harald Szeemann und die Berner Kunsthalle mit den aufregenden Künstlern, die ihnen ein Gefühl von etwas Neuem gaben; und er nannte Charlie Parker, dessen Musik erst in den sechziger Jahren den Jurasüdfuss erreicht habe. «Aber die eigene Schreiberei? Es war immer ein mühseliges Geschäft, ich war nie wirklich glücklich.» Und sogleich sekundierte Peter Bichsel: «Wir wussten nicht, dass wir in den sechziger Jahren lebten, dass wir in der Moderne lebten. Aber wir hassten die verrottete alte Welt.» Zum ersten Mal jedoch sei damals die Vorstellung

einer literarischen Schweiz und eine Art Zusammengehörigkeitsgefühl entstanden.

Augenblicklich hakte Peter von Matt hier nach: Ob sich denn in dieser Zusammengehörigkeit nicht auch ein ästhetisches Bewusstsein der Andersartigkeit herausgebildet habe? Das Experimentelle im Formalen liege doch in den Werken beider auf der Hand. «Hätten wir denn anders gekonnt?», erwiderte Jörg Steiner. «Mir kommt es gar nicht vor wie eine bewusste Wahl.» Und Bichsel meinte etwas schnippisch: «Er müsse immer lachen, wenn Kritiker von Autoren schreiben, sie hätten ihren Stil gefunden.» Das hiesse, man hätte einen Stil gesucht. «Aber so funktioniert das nicht.»

So glich denn das Gespräch einem Schattenboxen: Peter von Matt fragte mit Nachdruck, gab kluge Stichworte, holte zu kleinen Exkursen aus; und die beiden Herren wichen elegant aus, gingen einen Schritt vor und zwei zurück. Was ihnen denn New York bedeutet habe, wollte von Matt wissen. Immerhin seien damals ein paar gewichtige New-York-Romane erschienen als eine Art umgekehrter Heimatliteratur, während sich gleichzeitig ein starker Regionalismus ausgeprägt habe von Otto F. Walter bis Gerhard Meier. Abermals stellten

sich Bichsel und Steiner taub und erzählten stattdessen, wie Max Frisch in weltläufiger Art seinen Whisky zu bestellen wusste. «Aber du kannst doch nicht behaupten», nun wurde Peter von Matt etwas energisch gegenüber Jörg Steiner, «dass du ohne die amerikanische Erfahrung in deiner Art über Biel hättest schreiben können.»

## Ästhetische Freiräume

Aber Peter Bichsel und Jörg Steiner liessen sich an diesem Abend nicht aus der Reserve locken. Vielleicht liegt in dieser Reflexionsabstinenz die Antwort auf die Frage nach ihrer Moderne: Es war, noch vor 1968, ein ästhetischer Aufbruch, der ohne Manifeste auskam; es war eine politisierte Literatur, ehe die Fronten zum Dogma verhärteten; und es war eine Zeit, da die Literaten zwar noch immer zum Staatsfeind taugten, sich aber bereits entscheidende formale und inhaltliche Freiräume erobert hatten – ohne daraus ein Aufheben zu machen.

Am 19. Oktober diskutiert Urs Widmer mit Martin Zingg über literarische Experimente und überforderte Verleger. Das ganze Programm der Veranstaltungsreihe unter: [www.ds.uzh.ch/Aktuelles](http://www.ds.uzh.ch/Aktuelles).